

Dem Rohstoffhandel auf der Spur

Schweizer Bürgerrechtsgruppe veröffentlicht Buch zum Gebaren von Firmen wie Glencore

Tobias Bayer, Zürich

Wenn ein Rohstoffhändler den Rohstoffhandel erklärt, dann ist alles ganz einfach: „Mein Metier besteht darin, physische Waren von einem Ort, wo sie die Leute nicht benötigen, an einen Ort zu bringen, wo sie gebraucht werden“, sagt Daniel Jaeggi, Vizepräsident des Genfer Ölhändlers Mercuria.

Mit solch einer lapidaren Erläuterung gibt sich die Erklärung von Bern (EvB), eine Nichtregierungsorganisation, die sich für eine gerechte Globalisierung einsetzt, nicht zufrieden. In ihrem heute erscheinenden Buch „Rohstoff – das gefährlichste Geschäft der Schweiz“ versucht sie auf 434 Seiten, Licht ins Dunkel des verschwiegenen Rohstoffhandels zu bringen. Motiviert habe die EvB-Autoren ein „Grundwiderspruch“: „Rohstoffreiche

Länder sind und bleiben häufig sehr arm. Nicht trotz, sondern gerade wegen ihrer Bodenschätze.“ Von der Wertschöpfung kommt in den Herkunftsländern der Rohstoffe wie dem Kongo und Sambia nur wenig an.

Obwohl die Stoßrichtung kritisch ist, liest sich das Buch nicht wie eine Skandalchronik. Es ist analytisch gehalten. Auch wenn es wenig Neues aufdeckt, gibt es einen guten Überblick über die Branche, ihre Geschichte und ihre Skandale – und ist als Lektüre sehr zu empfehlen.

Im Zentrum stehen Firmen wie ADM, Cargill, Glencore, Gunvor, Litasco, Mercuria, Trafigura und Vitol, die am Genfer See und im Kanton Zug beheimatet sind. Sind diese Namen der breiteren Öffentlichkeit auch weitgehend unbekannt, so handelt es sich doch um einen bedeutenden Wirtschaftszweig. 2008 trug er rund

zwei Prozent zur Schweizer Wirtschaftsleistung bei. Ähnlich schwer wiegt die Maschinenindustrie, obwohl die mit 95000 Mitarbeitern zehnmal mehr Personal beschäftigt.

Im stärksten Teil des Buchs zeichnet die EvB nach, wie die Firmen ihre Steuerlast minimieren. Es gebe eine typische Struktur: „Die Handelsaktivitäten und den Hauptsteuersitz in der Schweiz, darüber eine niederländische Holding zur Zwischenlagerung der weltweiten Erträge und ein oder mehrere Vehikel in Steueroasen als intransparentes Endlager der Gewinne.“ Trafigura soll so 2010 nur 0,6 Prozent Steuern bezahlt haben. Zwischen 2005 bis 2010 habe der Händler, gemessen am Standardsatz, rund 500 Mio. Dollar gespart. Das ist die wohl wichtigste Erkenntnis des Buchs: Rohstoffhändler sind gute Logistiker – und noch bessere Steuerplaner.